

wurden. Die mittelalterlichen Kunstwerke, zunächst die der Architektur, wurden gründlich erforscht und studiert, die neuen Bauten, die sich an sie anschlossen, fingen bald an, ihren Geist zu athmen. Die dienenden Künste folgten schnell nach, auch die Kleinkünste. Mögen letztere durch den allzugrossen Einfluss der Baumeister von der Architektur vielfach allzu abhängig, die Nachahmungen alter Formen in manchen Fällen allzu sklavisch gewesen sein, die besten Leistungen aus den fünfziger und sechziger Jahren verdienen alle Anerkennung, weil sie hohen Ernst und edles Streben verrathen. Leider zogen die begabtesten Meister allmählig vom Gebiete der kirchlichen Kunstthätigkeit sich zurück. Lohnender waren die Aufgaben, welche die profane Kunst ihnen stellte, denn diese suchte sich bald der glänzenden Erfolge, welche auf dem kirchlichen Kunstgebiete unverkennbar vorlagen, zu bemächtigen. Dank den Mitteln über die sie verfügte, und der ganzen Zeitströmung, die ihr von oben und von unten entgegenkam, entfaltete sie eine grosse Energie, und in fast zu schnellem Laufe ging sie auf ihre Ziele los. So gross auch die Zahl der Künstler war, die auf das verlockende weltliche Kunstgebiet übertraten, der Nachwuchs auf dem kirchlichen blieb noch stark genug, aber der Geist schien ihm immer mehr zu entweichen. Anstatt den mittelalterlichen Vorbildern, deren Studium sich doch so erfolgreich bewährt hatte, immer enger sich anzuschliessen, entfernte er sich immer mehr von ihnen, allerlei modernisirenden Neigungen zu Lieb, denen mannichfach in der oberflächlichsten Weise das Wort geredet wurde. Leider verstummte mehr und mehr das Gegenwort. Von einer eigentlichen berufenen Kritik war kaum noch die Rede, die unbedeutendsten Erzeugnisse fanden hingegen wortreiche Lobredner. Wer kaum als Geselle in einer tüchtigen Werkstätte zu gebrauchen gewesen wäre, machte sich als Meister breit und beging unter unverständiger Patronage ungestört und unbehindert allerlei Gebilde, deren stilistische Bezeichnungen nur als Anmassung und Lüge erschienen. Wenige Meister nur retteten sich und ihren Schülern den Schatz des sorgfältigen Studiums und ernstesten Strebens, für den endlich wenigstens der Anfang der Erkenntniss und Würdigung aufzugehen scheint. So ist es fast überall, hier mehr dort weniger, in Deutschland, so scheint es auch wohl in Oesterreich zu sein, wo sich zugleich noch viel mehr als bei uns der kaufmännische Geschäftsbetrieb der kirchlichen Kunstthätigkeit bemächtigt und sie fast zum Monopol ausgebildet hat. Das österreichische Museum verdient daher hohe Anerkennung und reichen Dank, dass es nach einem Heilmittel gesucht und es in einer Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände gefunden hat. Diese umfasst alte und neue Sachen vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart. Der praktische Zweck, für den der Vergleich ein besonders wichtiger Faktor ist, liess auch auf die Erzeugnisse der letzteren nicht verzichten. Was sich von ihnen, also von den modernen Arbeiten bereits seit kürzerer